

Hinterglasbilder aus der Sammlung Stade

Im Depot der Volkskundeabteilung werden über hundert Hinterglasbilder verwahrt, die dem Museum vor längerer Zeit mit einer in Aussicht gestellten Schenkung, anvertraut wurden.

Die Sammlung stammt von einem überwiegend in Berlin wohnhaften Ingenieur, der bald nach dem Kriege seine Liebe für die Hinterglasbilder entdeckte und in den 50er Jahren besonders intensiv sammelte.

Diese Zeit kann nach der Entdeckung dieser bunten Bilder durch die Künstler des »Blauen Reiters« und des Expressionismus als zweite Renaissance der Hinterglasbilder bezeichnet werden. Für den Sammler bedeutete dies einmal, daß er Höchstpreise bezahlen mußte und zum anderen, daß starke Nachfrage und hoher Preis günstige Voraussetzungen für Nachahmer darstellten. Im letzteren liegt die Problematik, aber auch der besondere Reiz dieser Sammlung. Belegt sie doch die oben getroffenen Aussagen und dient gleichzeitig als Exempel für das zunehmende Interesse an Volkskunst in dieser Zeit, welches heute zwar weitgehend beendet ist, jedoch hinsichtlich der Käuferschicht in Bewegung bleibt.

Der Volkskundler versteht unter einem »echten« Hinterglasbild einen genau definierten Wanderschmuck, der einer einzigen, zusammenhängenden Blütezeit, dem 18. und 19. Jahrhundert, entstammt. In der Sammlung Stade befinden sich neben solchen Hinterglasbildern auch Imitationen und Fälschungen. Die Imitationen nach alten Vorbildern dienen noch heute vornehmlich dem Kunstgewerbe und werden in den entsprechenden Gebieten, wie im bayerischen Oberland, serienmäßig hergestellt und angeboten. Die Ausführung und ihr Preis weist sie eindeutig als solche aus. Hingegen sind die gefälschten Einzelstücke oft schwer zu erkennen. Originale Rahmen von zerbrochenen Hinterglasbildern werden ebenso benutzt wie altes Fensterglas, das bemalt und künstlich verschmutzt wird.

Meist entlarven zu grelle Farben und Farbmischungen, scharfe Schnittstellen des Glases, nicht übliche Bildgrößen und untypische Details die gefälschten Stücke.

Besondere Beachtung verdient die Rückseite des Bildes. Findet man diese mit Papier, gar alten Zeitungen verklebt, so kann dies nie der originale Verschuß sein, sondern ist manchmal der ausschlaggebende Hinweis für die Identifikation als Fälschung.

Die Forschung teilt die Hinterglasbilder in drei Großgruppen ein: die konventionelle Stilkunst hinter Glas, die hüttengewerbliche, bzw. hüttennahe Produktion und die malerhandwerkliche Herstellung.

Als Beispiel für die konventionelle Stilkunst sei das Spiegelkabinett (1745) der Würzburger Residenz genannt, dessen Wiederherstellung letztes Jahr beendet wurde.

Ein gut erhaltenes »hüttengewerbliches« Hinterglasbild der Sammlung Stade zeigt das Brustbild der Hl. Magdalena, die mit langem, wallendem Haar und ihren At-

gezogen wurde, konnten neue Pinselansätze eingespart werden. Das Inkarnat, als »Leibfarbe« bezeichnet, und die Konturen, »Leibstriche« genannt, sagen näheres über den Entstehungsort des Bildes aus. Für die Leibstriche fanden die Farben Schwarz, Braun, Rotbraun und Rot Verwendung, wobei die Wahl der Farbe und ihre Kombination Aufschluß über Ort und Zeit der Entstehung des Bildes geben. Bei dem Bild der Heiligen Magdalena verwendete der Hinterglasmaler Rotbraun für die Kinn-, Ohren- und Halsstriche, die Schwarz für Augapfel und Lidstrich – Indizien für Raimundsreut oder Außergefild als Entstehungsorte der Tafel. Hinterglasbilder, die in Raimundsreut im Bayerischen Wald (heute CSSR) entstanden sind, lassen sich stilistisch nur schwer voneinander trennen. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts zogen einige Hinterglasmaler nach Außergefild. Sie entwickelten nur sehr langsam einen eigenständigen Bildtypus, dessen Raimundsreuter Einfluß sogar in manchen Bildern der Spätphase der Hinterglasmalerei sichtbar bleibt. Die Forschungen von R. Schuster ergaben die Bestimmung von einzelnen Werkstätten, denen eine große Anzahl von Bildern zugeordnet werden kann und die zeitlich bestimmbar wurden. So läßt sich der Bildtypus der Hl. Magdalena der Malerfamilie Verderber in Außergefild (ehemals Raimundsreut) zuschreiben. Das typische Bild der Verderber-Werkstatt in der Zeit von 1820–1881 ist geprägt durch die Gesichts- und Körperlinien, die Art der Nasenlöcher und des Mundes, die Ausföhrung der Haare und der Augengestaltung. Ein besonderes Merkmal der Raimundsreuter und Außergefilder Bilder der Spätphase ist das zersetzte Lippenrot, das auf die chemische Unverträglichkeit der Zusammensetzung von bestimmten Farben zurückzuführen ist. Diese stilistischen Charakteristika und der Rahmen weisen auch das Magdalenenbild als Produkt der Verderber-Werkstatt in Außergefild aus. Es muß zwischen 1850 und 1870 entstanden sein.

In der Werkstatt des Johann Verderber arbeiteten um 1830 zehn bis fünfzehn Personen, wie Malergesellen, Rißzeichner, Farbenreiber, Spanschneider und Rahmenmacher. Diese nachgewiesenen verschiedenen Berufsgruppen geben uns einen Hinweis auf die Arbeitsteilung und auf die Struktur des Werkstattbetriebes.

Renate Gold



Hinterglasbild mit der Darstellung der Hl. Magdalena Entstehungsort Raimundsreut um 1860.

tributen, einem Kreuz und Totenschädel, dargestellt ist. Die schwarz umrandete Rechteckkartusche mit weißem Kartuschenhintergrund auf wiederum weißem Grund und der Bildunterschrift in schwarzen Großbuchstaben »MAGDALENA« läßt das Hinterglasbild bereits vage dem Bayerischen Wald als Entstehungslandschaft zuordnen. Bei der Namensunterschrift schlich sich ein Fehler ein, das »L« fehlt, was bei der seriellen Massenherstellung nicht verwundert. Einzelne Orte stellten auf dem Höhepunkt der Produktion von Hinterglasbildern bis zu 40.000 Tafeln im Jahr her.

Ein »hüttengewerbliches Hinterglasbild« zeichnet sich durch die oft stark schematische und stilisierte Malweise aus. Um die Zeit der Herstellung gering zu halten, versucht man mit einem Pinselstrich möglichst viel darzustellen. Indem das Runde dem Eckigen vor-